

## Erinnerungen an Leopold Schmidt\*

*Herbert Zeman*

Der Beitrag beleuchtet aus einer freundschaftlichen Perspektive die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung Leopold Schmidts in Beziehung auf die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Der Autor erzählt von den persönlichen Begegnungen in den Jahren 1970 bis zum Tode Schmidts und charakterisiert in diesem Zusammenhang seine wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde und dessen geistigen Horizont.

„Sie sollten vielleicht auch bei Leopold Schmidt vorbeischaun. Er hat nicht nur manches zu bieten, er ist überdies noch sehr expeditiv.“ Mein alter Lehrer Hans Rupprich gab mir diesen Rat, und ich befolgte ihn. Wir schreiben das Jahr 1970, Ende des Sommersemesters. Es ging um die Begründung meiner Editionsreihe „Wiener Neudrucke“; genau genommen um das Wiederaufleben eines Unternehmens, das August Sauer gegen Ende des 19. Jahrhunderts leider nur für kurze Zeit verwirklichen konnte. Wer weiß, ob Schmidt zur neuen Reihe nicht etwas beitragen könne; das war Rupprichs Überlegung; und sie traf ins Schwarze.

Der Besuch in der Laudongasse hatte Erfolg. Freundlich lächelnd trat mir der damals 58-jährige Gelehrte entgegen und lud mich, den Dreißigjährigen, mit der Habilitation eifrig beschäftigten „Literaturwissenschaftler auf dem Prüfstand“, ein, in seinem bequemen, einfach und keineswegs modern eingerichteten Arbeitszimmer Platz zu nehmen. Er schien sich sichtlich zu freuen: Da kam ein junger Angehöriger jenes Instituts freundlich auf ihn zu, das ihm manche Schwierigkeiten bereitete.

Mit Hans Rupprich gab es wohl nie Probleme. Der hatte gelernt, über den Parteien zu stehen. Aber da war der Altgermanist Otto

---

\* Die folgenden „Erinnerungen“ wurden als Vortrag konzipiert; Form und Stil wurden für die Drucklegung beibehalten, die Anmerkungen hinzugefügt.

Höfler, weltanschaulich und seiner ganzen Persönlichkeit nach eine Art Gegenpol zu Schmidt und enger Freund von Richard Wolfram, dem damaligen Ordinarius für Volkskunde an der Universität Wien. Zwischen Wolfram und Schmidt bestand eine alte Rivalität. Schließlich erreichte der eine, was dem anderen versagt blieb – das Wiener Ordinariat. Schmidt mußte es besonders verbittern, daß die politischen Konstellationen nach außen hin für ihn ungleich günstiger gestanden hatten, als für seinen Konkurrenten. Aber: Die Fakultät entschied anders, und dort sprach Otto Höfler ein gewichtiges Wort mit. Letztlich also gaben diese alten Divergenzen, die ihren geistigen Ursprung in der Studienzeit hatten, als Höfler, Wolfram und Schmidt mit jeweils verschiedenen Eindrücken die Lehrveranstaltungen Rudolf Muchs besuchten, den Ausschlag, daß Schmidt die heiß ersehnte Lehrkanzel für Volkskunde an der Wiener Universität nicht erlangte. Immerhin verbuchte er den Erfolg für sich, vor Wolfram in die Österreichische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden zu sein.<sup>1</sup>

Zu meiner Studentenzeit vernahm man spätestens während der volkskundlichen Pflichtvorlesungen für Germanisten von solchen Auseinandersetzungen, und mancher schlug sich zu dieser oder zu jener „Partei“ ohne sachlich urteilen zu können oder die betroffenen Persönlichkeiten genügend zu kennen. All das aber war und blieb in der Wissenschaftsgeschichte kein Einzelfall.

Solche Gedankengänge mögen mir damals im Direktionszimmer des Volkskundemuseums durch den Kopf gegangen sein, wurden aber rasch vertrieben durch das steigende Interesse am Gespräch mit Leopold Schmidt.

Wohlgenährt, mit freundlicher Miene, lebhaften Augen hinter rahmenlosen Brillen, stets bereit zu einer spöttelnden oder ernsthaften Zwischenbemerkung lenkte er die Unterhaltung nach dem Grund meines Besuchs: Er finde, daß ein Band „Historischer Volkslieder aus Österreich vom 15. bis zum 19. Jahrhundert“ nützlich für die Forschung sei und gute Resonanz beim Lesepublikum erhoffen dürfte; im übrigen freue er sich, daß endlich einmal ein Literaturwissenschaftler auch Interesse an volkstümlicher Dichtung zeige. Er erhob sich, ging bedächtigen Schritts zum geräumigen Zimmerschrank,

---

<sup>1</sup> Zu dem ganzen Problemkreis vgl. man Leopold Schmidts Autobiographie *Curriculum vitae – Mein Leben mit der Volkskunde*. Wien 1982, übrigens ein Rarissimum für Büchersammler.

nahm ein recht dickes Buch heraus und schenkte es mir: „Volksge-  
sang und Volkslied“; es war soeben in Berlin beim Erich Schmidt  
Verlag erschienen. Die tatkräftige damalige Inhaberin des Verlags,  
Ellinor Kahleyss, imponierte Schmidt gewaltig, denn sie war im  
Grunde aus ähnlichem Holz geschnitzt wie er und förderte seine  
Expedivität.

Wie er so vor mir stand mit dem kurzgeschnittenen, weißen Haar,  
der leicht gebeugten etwas nach vorne geneigten Haltung und den  
ruhigen, keineswegs wendigen Bewegungen, wirkte er älter als er  
war. Die Spuren eines rastlosen Gelehrtenlebens, das sich mit fort-  
schreitenden Jahren immer mehr geselligen Vergnügungen verschloß,  
waren nicht zu übersehen. Seinem Arbeitsdrang kam ich gerade recht.  
Die Erträge seiner Forschungen waren in Berlin zusammengefaßt  
erschienen, jetzt reizte es ihn, die Illustration, das Material dazu in  
Wien vorzulegen. So erschienen die „Historischen Volkslieder“ als  
erster Band der „Wiener Neudrucke“ bereits 1971.<sup>2</sup>

Der erste Besuch bei Leopold Schmidt hatte Folgen. Oft pilgerte  
ich vom Neuen Institutsgebäude hinauf zur Laudongasse, und nicht  
immer gab es einen zwingenden Anlaß. Leopold Schmidt wurde für  
mich in den siebziger Jahren – neben dem Literaturwissenschaftler  
Erich Trunz und, seit 1977, dem Sänger Anton Dermota – zu einer  
Orientierungspersönlichkeit. Da saßen wir dann im Direktionszim-  
mer zusammen, und Leopold Schmidt ließ – um den geistigen Hori-  
zont seines Gegenübers richtig einzuschätzen – „Probepallons“ stei-  
gen: Die kulturpolitische Problematik der protestantischen Deutsch-  
Ungarn am Beispiel Karl Julius Schröers wurde einmal angespro-  
chen, dann kam ganz unvermittelt der Hinweis auf die Wertschätzung  
der Erzählkunst Julius Zerzers und – noch viel weniger vermutet –  
der Satz, mit der Erzählung „Wunschloses Unglück“ äußere Peter  
Handke eine menschliche Betroffenheit, die vielleicht auf gutes Zu-  
künftiges schließen lasse. Das waren Momente, die den künstlerisch-  
feinsinnigen Menschen, der sich hinter dem zurückgezogenen Wis-  
senschaftler verbarg, offenbarten.

Weggeführten Schmidts aus jungen Jahren, die ich später durch die  
wachsende Nähe zur österreichischen Volkskunde kennenlernte,  
sprachen davon, daß der junge Gelehrte seinerzeit gern zum Tanz  
aufspielte und Geselligkeit liebte. Diese Fröhlichkeit samt dem treff-  
lichen Geigenspiel war dem Menschen, den ich kannte, abhanden

2 Vgl. dazu Schmidts Autobiographie (wie Anm. 1), S. 212.

gekommen. Über viele Lebensenttäuschungen hinweg hatte er sich manchen Menschen gegenüber in eine spöttisch-ironische oder kalte Distanz begeben, eines aber hatte er sich bewahrt: die Liebe zur Kunst und die Zuneigung zu Menschen, denen Kunst viel bedeutete. Es war wohl der Ausdruck einer solchen Zuneigung, als Schmidt mir eines Tages sein 1948 erschienenes Buch „Vor gotischen Flügelaltären“ schenkte; ein Buch der Betrachtungen, das auf die künstlerische Begabung und die geistige und seelische Tiefe dieses Menschen, der sich auch als Lyriker, Erzähler und Spielautor versucht hatte, hindeutete. Schmidts Geschenk war eine freundschaftliche Handreichung; es eröffnete mir die ganze seelisch-geistige Welt des Verfassers. In Schmidts *Curriculum vitae* lesen wir: „Die schönste Frucht all dieser Eindrücke und Anstrengungen der Kriegsjahre und meiner Wanderungen und Betrachtungen in ihnen ist das liebste und echteste von meinen Büchern geworden, ‚Vor gotischen Flügelaltären‘. Ich wußte seit seiner Entstehung in dieser Zwischenzeit zwischen Krieg und Frieden, daß mein ganzer bisheriger Weg sinnvoll war.“<sup>3</sup>

Während unserer Gespräche erschien des öfteren behutsam und diskret, vom Nachbarzimmer eintretend, Klaus Beitzl. Nach und nach lernte ich dann Schmidts übrige Mitarbeiter kennen. Es zeigte sich, daß der Hausherr in der Laudongasse eine ausgezeichnete Hand hatte, junge Wissenschaftler um sich zu versammeln und ein kleines Imperium volkskundlicher Forschung aufzubauen. Die Arbeiten an den Außenstellen des Volkskundemuseums, die Forschungen im Österreichischen Volksliedwerk und im Zusammenhang mit dem von Schmidt begründeten und unter der Akademie-Ägide des Literaturwissenschaftlers Welzig wieder geschlossenen Akademie-Institut für Gegenwartsvolkskunde förderten vieles zutage, was mir eine weitreichende Zusammenarbeit nahelegte.

Einerseits fühlte ich mich rasch eingebunden in den von Schmidt entscheidend mitgestalteten Aufbruch der österreichischen Volkskunde, andererseits fand ich Partner, die meinen wissenschaftlichen Zielsetzungen entgegenkamen. Ich hatte es immer als große Unzulänglichkeit empfunden, daß die deutsche und auch die spezifisch österreichische Literaturgeschichtsschreibung an zwei großen literarischen Feldern vorüberzog und diese unbeachtet ließ: Das betraf einerseits alle Texte, die der Vokalmusik dienten, und es betraf andererseits alle Texte, die aus dem Bereich des Volksliedes, der Volkserzäh-

3 Ebd., S. 101.

lungen und des Volksschauspiels – was immer man unter diesen Begriffen verstand – stammten. Also begründete ich die Lied- und Librettoforschung für den einen, und einen Arbeitskreis „Literarische Volkskunde“ für den anderen Bereich. Die „Literarische Volkskunde“ fand in Leopold Schmidt einen tätigen Helfer.

Wir schreiben nun das Jahr 1981 und haben damit zehn Jahre vielfacher Begegnungen und regen Gedankenaustauschs übersprungen: Zwar war nach den „Historischen Volksliedern“ durch den im Anschluß an meine Habilitation (1972) erfolgten Abgang auf deutsche Lehrstühle (Erlangen, Bonn/1973-75) eine kleine Pause „gemeinsamen“ Publizierens eingetreten, aber der persönliche Kontakt blieb erhalten. Nahezu alle Besuche in Wien galten auch dem Direktionszimmer in der Laudongasse.

Voll freudigem Stolz berichtete Leopold Schmidt in dieser Zeit von seiner Ernennung zum Hofrat, und man hatte das Gefühl, daß ihm nun, unter dem Eindruck dieser Rangerhöhung, die er als öffentliche Anerkennung seiner Arbeiten empfand, neue Energien zuwuchsen. Wissenschaftliche Begegnungen konnten zu menschlich tief berührenden werden. Gegen Ende des Jahres 1975 hielt er auf meine Veranlassung im Wiener Goethe-Verein einen Vortrag: „Überlieferte Volkskultur in Goethes Lebenswelt“ (gedruckt im Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1976). Trotz der unpräzisen mit – wie stets – umflorter Stimme gesprochenen Vortragsweise war es schwer, die Rührung zu verbergen, die der Redner durch die Charakteristik der tiefer liegenden Schichten von Goethes Persönlichkeit hervorrief.

Der Goethe-Vortrag war für Schmidt Anlaß, Autobiographien zu studieren und das bisher auf diesem Gebiet Gesammelte zu ergänzen. Schmidt war ein großer Sammler. Und gern folgte man seinen Spuren, gleichgültig, ob sie ins oberösterreichische Klaus zu Bauernmöbeln oder in die Galerie Neumann am Wiener Kohlmarkt zu Bildern führten.

Die Rückkehr seines jüngeren Kollegen auf den Lehrstuhl für neuere deutsche und österreichische Literatur in Wien (1975 bzw. 1976) begrüßte Leopold Schmidt mit lebhafter Freude. Er sah darin die Erneuerung jener guten wissenschaftsgeschichtlichen Situation, als August Sauer in Prag von der Literaturwissenschaft her mit Adolf Hauffen Brücken zur Volkskunde schlug. In solchem Sinn erschien auch mir die Reorganisation der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung nicht zuletzt unter Berücksichtigung der Volkskunde un-

erläßlich. So lieferte dann Leopold Schmidt für die historische Vermessung des Terrains einer „österreichischen Literatur“, die in fünf Teilen unter dem Titel „Die österreichische Literatur – Ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis zur Gegenwart“ (Graz 1979–1989) erschien, nicht weniger als fünf Beiträge:

Vom „Bauernlied“ zum „Volkslied“ – Aus dem Zeitraum von 1779 bis 1819

Lieder für den Landmann – Ein Kapitel Aufklärung und Volkslied (beide 1979)

Johannes Nordmann und seine Sagenaufzeichnungen – Ergebnisse der Wanderungen eines österreichischen Journalisten der liberalen Zeit

Almer, Gstanzeln, Schnaderhüpfel – Aus der großen Zeit der Vierzeilersammlung in Österreich (beide 1982)

Zwischen Zingerle und Hofmannsthal. Von der Märchensammlung zur Märchendichtung in Österreich (1989)

Die Einzelstudien waren in den literaturgeschichtlichen Bänden gut plaziert und fanden die ihnen zukommende Beachtung. Bemerkenswert war auch Schmidts Beitrag zu dem von mir 1976 herausgegebenen Sammelband „Joseph Haydn und die Literatur seiner Zeit“ (Jb. für öst. Kulturgesch.): Joseph Haydn, Volksgesang und Volkslied. Am meisten Resonanz aber versprachen wir uns von dem erwähnten Projekt einer „Literarischen Volkskunde“. Ich hatte durch die Begründung des Ludwig Boltzmann-Instituts für Österreichische Literaturforschung etwas Geld zur Verfügung, und bald ergab sich ein Arbeitskreis, zu dem noch Leopold Kretzenbacher, Oskar Moser, Karl Haiding und Walter Deutsch zählten, später stieß noch Dietz-Rüdiger Moser zu unserer kleinen Gemeinschaft. Das Ziel war, die Erträge der volkskundlichen Forschungen auf dem Gebiet der literarischen Gattungen einzubringen und literaturgeschichtlich für den österreichischen Raum aufzubereiten.

So sehr die anfängliche Begeisterung während der Sitzungen in der Fuhrmannsgasse (damals die Unterkunft des Österreichischen Volksliedwerks) Hoffnungen erweckte, so sehr bewahrheiteten sich Leopold Kretzenbachers Zweifel, ob denn die Texte der Volkslieder und -erzählungen, der Märchen, Legenden, Volksschauspiele und anderer literarischer Arten literaturhistorisch gut erfaßbar seien. Wie's gehen könnte, zeigte zunächst nur Leopold Schmidt, indem er mir – ganz

knapp vor seinem Tod – ein leider bis heute ungedrucktes Manuskript zum „Österreichischen Volksschauspiel“ überreichte. Die Veröffentlichung unterblieb, denn Leopold Schmidt wollte noch manches verändern, ergänzen und korrigieren. Er klagte aber nun über nie gekannte Ermüdungserscheinungen, vor allem über ein seltsames Ruhebedürfnis nach dem Mittagessen. Die endgültige Satzeinrichtung des Manuskripts kam nicht mehr zustande.

Der Abschied von Leopold Schmidt in der Adventzeit des Jahres 1981 bedeutete zugleich das Ende unseres Arbeitskreises. Oskar Moser und Karl Haiding wandten ihre Kräfte vergebens an Darstellungen der österreichischen Volkserzählungen und -märchen; Felix Karlinger trat einer Geschichte der Legenden in Österreich bloß beratend näher, nur Walter Deutsch blieb seinem Vorhaben treu, das Volkslied in Österreich darzustellen. Zu dritt – im Bunde mit Gerlinde Haid – brachten wir schließlich 1993 das Handbuch „Das Volkslied in Österreich“ heraus, lange nach dem Tod Leopold Schmidts, aber doch als Zeichen der geistigen Fortwirkung eines nahezu bedingungslos am wissenschaftlichen Fortschritt tätigen Menschen.

Leopold Schmidt schätzte Persönlichkeiten, die im Dienst an der Sache restlos aufgingen, besonders: Emil Karl Blümml oder Gustav Gugitz gehörten zu seinen besonderen Lieblingen, wobei ihm die autodidaktische Gelehrsamkeit dieser Forscher ganz besonders sympathisch war. Weitab von Schulen und Kathedern hatten solche Leute gewirkt, und auch Leopold Schmidt hielt sich etwas zugute darauf, als Einzelkämpfer in der Wissenschaft zu bestehen. Das entsprach seinem Wesen, das künstlerisch und wissenschaftlich zugleich begabt und erfahren immer dem Gegenstand selbst zustrebte und – von methodologischen und zumeist auch ideologischen Barrieren unbehindert – diesen erfaßte. Wenn andere entweder untätig oder frustriert schwiegen, oder sich über methodische Zugänge zu einem Thema fruchtlos in der terminologischen Diskussion steckenbleibend die Köpfe zerbrachen, hatte Schmidt seine Antwort parat und meistens auch schon publiziert. Nicht immer glückte auf diese Weise alles, aber die letztlich gültige Summe blieb bedeutend.

Da oben in seinem Direktionszimmer erreiche ich ihn nicht mehr. Aber gern und von Zeit zu Zeit immer wieder greife ich – weniger zu seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen im engeren Sinn, sondern – zu seinen betrachtenden Büchern: „Vor gotischen Flügelaltären“ oder „Zwischen Bastei und Linienwall“. Dort finde ich auch

heute noch „meinen“ Leopold Schmidt, dem ich freundschaftlich verbunden war und der mir wohl auch gern begegnete.

Herbert Zeman, Reminiscences of Leopold Schmidt

This contribution, written from a sympathetic and affectionate perspective, seeks to illuminate Leopold Schmidt's significance in the context of intellectual history for newer German literature studies. The author relates his personal encounters during the 1970s with Schmidt, and provides a characterization, in this context, of the author's intellectual work with the former director of the Austrian Museum of Folklore, as well as of Schmidt's intellectual vision.